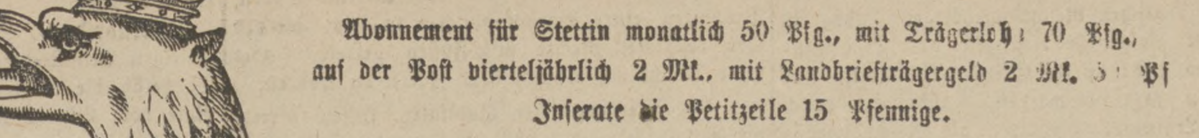
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 5 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 10. September 1885. Nr. 420.

Deutschland.

Berlin, 8. September. Die Erklärungen, welche die deutsche Regierung über den Vorgang auf der Insel Yap der spanischen Regierung auf diplomatischem Wege gegeben hat, entzieht ihren Gegnern auch den letzten Vorwand, unter dem sie sich ferner noch über Treubruch oder Verletzung des Völkerrechtes beschweren könnten. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Instruktionen für den Kommandanten des Kanonenboots „Iltis", das die Okkupation vollzogen hat, bereits aus dem Vorsommer datiren, daß demnächst die Zirkularnote Deutschlands an die Mächte erging, in der von dem beabsichtigten Protektorat Mittheilung gemacht wurde, daß darauf Wochen ohne jeden Einspruch vergingen, während der „Iltis" sich von der australischen Station aus auf den Weg nach dem Südsee-Archipel gemacht hatte, bis endlich vor wenigen Wochen die spanischen Proteste einliefen, welche die jetzigen Verhandlungen und die Aufregung in Spanien zur Folge hatten. Der „Iltis" war seitdem von hier aus schlechterdings nicht zu erreichen, zumal er die Reise ohne Zwischenhafen zurücklegte; die nächste Kabelstation ist Formosa, einige hundert Seemeilen vom Orte der Handlung entfernt.

Wie die deutsche Regierung nun erklärt, hatte der Kommandant des Schiffes den Auftrag, die deutsche Flagge nur dann aufzuziehen, wenn er nicht schon die spanische Flagge auf der Insel vorfinde; sie läßt aber in Madrid auch noch erklären, daß selbst dieser Auftrag zurückgezogen worden wäre, wenn man diesseits die Ansprüche Spaniens auf die Inseln gekannt und die Möglichkeit gehabt hätte, mit dem Schiffe in Verbindung zu treten. Jeder positive Schritt würde deutscherseits in diesem Falle bis zu erfolgter Verständigung mit Spanien unterblieben sein. Schwerlich wird die Rücksicht auf das Völkerrecht sowohl wie auf die guten Beziehungen zu einer befreundeten Macht weiter gehen können, und es bleibt nach dem inzwischen Geschehenen äußerst fraglich, ob Spanien, falls Deutschland die ertheilte Instruktion wirklich zu widerrufen im Stande gewesen wäre, diesem Beispiel politischen Entgegenkommens seinerseits gefolgt wäre, oder ob nicht in diesem Falle der spanische Schiffskommandant seine „Vorbereitungen" zur Besitzergreifung doch schließlich beendet haben würde, so daß heute die spanische anstatt der deutschen Flagge auf Yap wehte, und Spanien sich damit auf einen wirklich völkerrechtlichen Titel für seine Ansprüche berufen könnte.

Die Entschlüsse auf die deutschen Erklärungen werden in Madrid in dem Ministerrath gefaßt worden sein, der vorgestern unter dem Vorsitze des Königs stattgefunden hat. Der Note, die diese Entschlüsse hier zur Kenntniß bringen wird, sieht man entgegen. Was äußerlich bis jetzt verlautete, läßt nicht gerade darauf schließen, daß das spanische Kabinet durch die Ereignisse zu mehr Klarheit und Konsequenz in seiner Haltung gelangt ist als bisher. Allerdings sollen die antideutschen Kundgebungen von jetzt ab mit aller Energie, nöthigenfalls sogar durch eine Art Belagerungszustand unterdrückt werden, nachdem ihre Fluth unter Mitwirkung der Regierung so hoch gestiegen, daß sie die letztere selbst fortzuschwemmen droht. Anstatt nun aber mit Deutschland fortan in die angebotene loyale Verhandlung über die Rechtsfrage zu treten, die das Aufhissen der deutschen Flagge ganz unberührt läßt, scheint das Madrider Kabinet der deutschen Regierung eine Bedingung stellen zu wollen, unter der es überhaupt sich zu Verhandlungen über die Rechtsfrage nur herbeilassen will, nämlich die Bedingung der „Zurückgabe" der okkupirten Insel. Zurückgabe an wen? Doch nicht an Spanien, dem sie nicht genommen worden und das sie nie besessen hat. Wenn die Zumuthung überhaupt einen Sinn haben soll, so kann sie nur das Verlangen bedeuten, daß Deutschland seine Flagge auf der Insel Yap wieder einzieht, bis die Verständigung über die beiderseitigen Ansprüche thatsächlich erzielt ist. Die Erklärung, zu der Graf Solms dem spanischen Minister-Präsidenten gegenüber ermächtigt war, kommt diesem Verlangen anscheinend entgegen, und die Madrider Machthaber scheinen mit Begier nach dem Brocken zu greifen, den sie den aufgeregten Massen als Zugeständniß Deutschlands vielleicht hinwerfen könnten.

Die deutsche Regierung, die sich selbst durch die brutalen Insulten gegen die deutsche Gesandtschaft vom letzten Freitag in der geschäftsmäßig kühlen Behandlung der Sache nicht hat beirren lassen, würde gewiß auch eine Forderung, wie die oben erwähnte, zu prüfen bereit sein. Wiederholt schon ist erklärt worden, daß der Akt der Flaggenhissung keinen definitiven Zustand schaffe, daß er nur ein Interim darstelle vorbehaltlich der Entscheidung über das faktische Besitzrecht, und daß die aufgezogene Flagge wieder einzuziehen ist, wenn sich herausstellt, daß das Recht nicht auf Seite des Staates ist, dem sie gehört. Ob die deutsche Regierung auf das etwaige Verlangen Spaniens, den status quo ante auf den Karolinen-Inseln bis zur Entscheidung der Rechtsfrage wiederherzustellen, eingehen würde, ist zur Zeit noch unbekannt, man wird es aber nicht als unmöglich betrachten dürfen, wenn wirklich die gütliche Verständigung dadurch zu erreichen, den deutschen Interessen materiell nichts vergeben und der europäische Frieden, dessen Hüter das deutsche Reich in Europa ist, dadurch erhalten wird.

Daß die spanischen Besitzansprüche auf die Karolinen eine ernste völkerrechtliche Prüfung nicht bestehen können, ist ziemlich offenkundig. Allem Anschein nach möchte man in Madrid durch Konzessionen auf anderen Gebieten, z. B. auf die Marshalinseln, auf denen natürlich eben so viel und so wenig spanische Autorität besteht, wie auf den Karolinen, aus der Sackgasse herauskommen. Deutschland hat in erster Linie nur das Interesse, den deutschen Handelsniederlassungen in jenem Archipel Unabhängigkeit, Schutz und deutsche Jurisdiktion zu sichern. Einen Bruch aber, mit dem man in Madrid zu drohen beliebt, haben nicht wir, sondern hat nur Spanien zu fürchten; das wird die Grundlage der Erwägungen hüben und drüben bleiben müssen. Niemand erwartet den Augenblick einer solchen Katastrophe sehnlicher, als die spanischen Republikaner, deren Führer einstweilen von London und Paris aus dem Schauspiel mit Spannung folgen. Nachdem der spanischen Armee durch die Neutralität Frankreichs in dem Konflikt der Landweg nach Deutschland verlegt ist, bliebe nur noch der Seekrieg übrig, an welchen zu denken man in Spanien sich um einige hundert Jahre zurückträumen müßte. Der Bruch mit Deutschland wäre für Spanien der Bruch mit Dynastie und Regierungsform, und gellender als Philipp II. würde es Alfons XII. in die Ohren klingen: Deus afflavit et dissipati sunt.

(Magd. Ztg.)

Berlin, 9. September. Wie aus einem jetzt veröffentlichten Bescheid des Oberpräsidenten von Schlesien an den oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Verein zu ersehen ist, hat der Minister des Innern angeordnet, daß von der Ausweisungsmaßregel der Aufenthalt russischer oder galizischer Unterthanen, welche tageweise, um diesseits zu arbeiten oder Geschäfte zu betreiben, die Grenze überschreiten, ihren dauernden Wohnsitz aber jenseits der Grenze behalten, unberührt bleiben soll. Es ist das einer der Punkte, betreffs derer wir eine Abänderung früherer Anordnungen als nothwendig bezeichnet hatten. Daß sie erfolgt ist, erscheint um so bemerkenswerther, da gerade mit Bezug auf die Ausweisung der am Tage zur Arbeit nach Oberschlesien herüberkommenden polnischen Hüttenarbeiter die „Nordd. Allg. Ztg." ausgeführt hatte, der inländische Arbeitsmarkt müsse den inländischen Arbeitern gewahrt werden.

— Während der Anwesenheit der Telegraphen-Konferenz in Berlin werden auf dem hiesigen Haupt-Telegraphen-Amt fortgesetzte Versuche mit den neuesten Apparaten zur Beschleunigung des Telegraphirens angestellt. Die Erfinder dieser Apparate, die Herren Baudot und Estienne aus Paris und Herr Teufelhart aus Pest sind zu diesem Zweck vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen. Bei den Apparaten Baudot und Teufelhart handelt es sich um das Gegensprechen mit dem Drucktelegraphen (System Hughes), während der Apparat Estienne im Wesentlichen auf dem Morse-System beruht und in der That brauchbare Verbesserungen desselben verwirklicht.

— Mehrere französische Offiziere haben in Zivilkleidung und ohne Erlaubniß der deutschen Militärbehörde den Manövern des Gardekorps bei Buch an der Stettiner Bahn beiwohnen wollen. Man hat sie indessen alsbald als Offiziere erkannt und sie mit höflicher Entschiedenheit eingeladen, ihr Bedürfniß nach frischer Luft anderswo zu befriedigen. Die Episode wird in unseren militärischen Kreisen vielfach besprochen.

— In Oesterreich-Ungarn beschäftigt man sich bereits mit den Vorarbeiten zur Umgestaltung der in der letzten Session des Reichsraths vorgelegten, aber nicht zur Erledigung gekommenen Zolltarifnovelle. Die gemeinsame Zollkonferenz soll zur Feststellung des Tarifs Ende dieses oder Anfangs kommenden Monats zusammentreten, um, wie offiziös bekannt gegeben wird, diejenigen Modifikationen, welche den deutschen Zollsätzen entsprechen sollen, in die Zolltarif-Vorlage aufzuneh-

Feuilleton.

Der neue Stern im Nebelfleck der Andromeda.

Durch das Erscheinen eines neuen Fixsterns [im] Nebel der Andromeda, so schreibt Dr. Klein in [der] „Köln. Ztg.", ist die ganze astronomische Welt [in] Aufregung versetzt worden, denn ein solcher [Vor]gang gehört zu den seltensten und merkwür[dig]sten in den Himmelsräumen, welche sich unserer [Ke]nntnißnahme darbieten. Die frühesten telegra[phi]schen Nachrichten bezeichneten Herrn Dr. Hart[wi]g von der Sternwarte Dorpat als den Ent[dec]ker des Sterns und als Datum den 1 September. Indessen wurde das neue Objekt schon [zw]ei Tage früher vom Freiherrn von Spießen in [Wi]nkel (Rheingau) gesehen. Derselbe betrachtete [am] Abende des 30. August den Andromedanebel [mit] einem $3^1/_2$zölligen Fernrohre, wobei ihm sogleich ein helles, fixsternartiges Objekt nahe der Mitte des Nebels auffiel, wovon er früher, bis [ge]gen Mitte August, nichts wahrgenommen hatte. [De]r Beobachter theilte seine Entdeckung sogleich [der] Bonner Sternwarte mit, wo man den Stern in der Nacht vom 1. zum 2. September sah und seine Lage mikrometrisch bestimmte. Indessen ist der Stern auch schon vor dem 30. August gesehen worden, wie ein Schreiben beweist, welches mir von einem jungen Freunde der Himmelsbeobachtung, Herrn W. Meinarous in Bremen, zuging. In demselben heißt es: „Als ich heute Morgen in der „Kölnischen Zeitung" die Nachricht las, daß sich der berühmte Andromedanebel in seinem Aussehen verändert habe, erinnerte ich mich einer Beobachtung, die ich am 27. August d. J. an meinem dreizölligen Refraktor bei 80maliger Vergrößerung machte. Nachdem ich nämlich die Stelle des besagten Nebels nach Ihrem Werke „Anleitung zur Durchmusterung des Himmels" auf der Sternkarte möglichst genau bestimmt hatte, richtete ich das Fernrohr zunächst auf den nächststehenden Stern ν Andromedae, um von da aus den Nebel zu suchen. Da die Führung des Fernrohrs mangelhaft ist, fand ich erst nach längerem Suchen das in Rede stehende Objekt, sah aber zu meiner Verwunderung nicht blos eine neblige Masse, deren Helligkeit sich nach dem mittleren Theil hin steigert, sondern vielmehr auch in der Mitte einen hellen, ziemlich scharf begrenzten Punkt, um den sich die Nebelmasse in kreisrunder Form, ohne scharf begrenzt zu sein, lagerte. Der Punkt hatte etwa die Helligkeit eines Fixsternes 7. Größe. Da diese Beobachtung durchaus nicht mit Ihrer Beschreibung in oben angeführtem Werke übereinstimmte, so glaubte ich anfangs einen andern Nebel in der Nähe im Gesichtsfelde zu haben. Aber da in der Nähe von ν weiter kein Nebel ist (mit Ausnahme des einen [117 (M 82)], der aber ja mit dem großen Nebel im selben Gesichtsfeld sein muß), so wurde ich zur Ueberzeugung gebracht, daß nur dies der bekannte Nebel sein könne, wagte aber trotzdem nicht, irgend einen Schluß auf eine Veränderung zu machen, zumal da ich mit jenem Fernrohr den Nebel vorher noch nicht beobachtet hatte."

Auf der Wiener Sternwarte hat man nach erhaltener Benachrichtigung anfangs September den Stern am großen Refraktor beobachtet. Er war von 7. Größe und zeigte eine gelbliche Färbung, dabei stand er sehr nahe einer schwachen Verdichtung des Nebels, die schon früher vorhanden war. Hier in Köln und an vielen anderen Orten, wo sich Sternwarten befinden, hat leider das regnerische Wetter bis jetzt jede Beobachtung des Sterns verhindert; hoffentlich wird es möglich, das Objekt spektroskopisch zu untersuchen, ehe es an Licht abnimmt. Gespannt darf man auch auf Nachrichten aus Nordamerika sein, denn es ist wohl kaum ein Zweifel, daß man den Stern dort auch aufgefunden hat.

Das Sternbild der Andromeda ist leicht am Himmel zu finden. Wenn man in gegenwärtiger Jahreszeit etwa gegen 10 Uhr Abends den Blick nach Osten richtet, so sieht man hoch am Himmel, ein wenig gegen Norden hin, mehrere helle Sterne, die zusammen ein lateinisches W bilden. Dies ist das Sternbild der Cassiopeja. Wendet man das Auge von diesem schräg gegen Osten herab, so sieht man drei ziemlich helle Sterne fast in gerader Linie. Sie gehören zum Sternbilde der Andromeda. Ueber dem mittleren derselben erkennt man ohne Mühe noch zwei Sternchen, das oberste dieser letzteren ist der Stern ν in der Andromeda. Denkt man sich eine Linie, welche diese beiden Sterne verbindet, und verlängert sie ein wenig über ν hinaus, so trifft man gegen rechts den Ort des Himmels, in welchem der große Andromedanebel steht. Bei guter Luft und Abwesenheit des Mondlichts kann man ihn schon mittelst eines Opernglases deutlich als kleines, nebeliges Sternchen erkennen. Schon im 10. Jahrhundert erwähnt der persische Astronom Sûfi diesen Nebel; im Abendlande sah ihn zuerst Simon Marius, am 15. Dezember 1612. Mit unbewaffnetem Auge schien er ihm ein bloßes Wölkchen, im Fernrohr aber sah er nichts Sternartiges darin, sondern nur einen weißlichen Schein, der heller im Zentrum, aber schwächer gegen die Ränder hin war. Das Ganze verglich Marius mit einem aus großer Ferne gesehenen Lichte, das durch eine halbdurchsichtige Hornscheibe gesehen wird. Halley beschrieb den Nebel als dreieckig, Messier dagegen sagt, er habe die Gestalt von zwei hellen Pyramiden, die mit gemeinschaftlicher Basis aneinander liegen, und die Richtung der großen Axe sei von NW. nach SO. Die zwei äußersten Punkte oder Spitzen seien $^2/_3$ Grad von einander entfernt, die gemeinschaftliche Basis messe $^1/_4$ Grad. Messier sah keinen Stern in dem Nebel, jedoch eine Zunahme der Helligkeit gegen das Zentrum hin. Nach ihm hat Fr. Wilhelm Herschel den Nebel mit seinen mächtigen Teleskopen untersucht. Den zentralen hellen Theil fand er zwar auch nebelig, aber mit Andeutung, daß er vielleicht in Sterne auflösbar sei. Der große Beobachter bemerkt ferner, daß die Distanz dieses Nebels dem 2000fachen der Entfernung des Sirius vergleichbar sei. Diesen Abstand zu durchlaufen, braucht das Licht 6000 Jahre, so daß, wenn Herschels Schätzung der Entfernung richtig ist, die erst heute für uns sichtbar gewordene Neubildung in jenem Nebel sich in Wirklichkeit bereits ereignet hat zu einer Zeit, die der ältesten beglaubigten Geschichte Egyptens und Babylons voraufgeht. Der mittlere Theil oder der sogenannte Kern des Nebels ist nicht sternartig, sondern in starken Ferngläsern gewissermaßen flockig, sodaß man der Ansicht Herschels, er bestehe aus Sternen, beipflichten muß. Endlich hat 1848 der große Refraktor zu Cambridge (Nordamerika) dort innerhalb der Grenzen des Nebels mehr als 1500 einzelne Sternchen erkennen lassen, ohne daß jedoch der nebelhafte Umriß des Ganzen verschwunden wäre. Durch diese Sternmasse zogen sich zwei schmale, dunkle, parallele Streifen, gewissermaßen wie zwei Risse, die auch später von anderen Beobachtern gesehen worden sind. Das Spektroskop hat endlich gezeigt, daß dieser Nebel ein kontinuirliches Spektrum besitzt, derselbe also keine glühende Gasmasse, sondern ein dichtgedrängter Sternhaufen sein muß, wenigstens in den zentralen Theilen. Dort ist nun auch der neue Stern erschienen, und die verhältnißmäßig große Helligkeit, welche er zeigt, läßt gar keinen Zweifel darüber, daß es sich dabei um einen Vorgang handelt, den man als eine Weltkatastrophe bezeichnen muß. Genaueres wird sich hierüber sagen lassen, sobald günstige Witterung die Anwendung des Spektroskops gestattet. Von verschiedener Seite ist behauptet worden, seit dem Erscheinen des Sterns habe der Nebel ebenfalls seine Gestalt

men. Ausdrücklich verneint wird die Absicht auf Retorsion.

— Die seitens des Auswärtigen Amtes den deutschen Konsuln vorgeschriebenen Grundsätze für die Unterstützungen der im Auslande befindlichen bedürftigen deutschen Reichsangehörigen haben in neuerer Zeit einige Aenderungen und Ergänzungen erfahren. Es dürfen Geldunterstützungen nur an Personen gegeben werden, welche sich durch vollgültige Legitimationspapiere als Reichsangehörige ausweisen. Die Unterstützungen sind nur in Fällen wirklicher und unverschuldeter Noth, insbesondere bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit, und nur dann zu gewähren, wenn an dem Orte keine Behörden, Anstalten, Vereine ꝛc. vorhanden sind, denen die Unterstützungsbedürftigen zugewiesen werden können. Aus der Konsulatskasse dürfen keine Gelder an Arbeitsfähige gezahlt und überhaupt keine Unterstützungen gewährt werden, welche den Charakter von Almosen haben. Bettler sind der Polizeibehörde des Ortes oder den Zwangsarbeitsanstalten, wo solche existiren, zuzuführen. Bedürftigen sind Reiseunterstützungen nur behufs der Rückkehr nach Deutschland, niemals zur Reise in entgegengesetzter Richtung zu gewähren, ebenso dürfen ihnen Reiselegitimationen nur zu dem ersteren Zwecke ausgestellt oder visirt werden. Die von den Konsuln verausgabten Unterstützungsgelder werden ihnen aus der Legationskasse nur erstattet, wenn die früher und die vorstehend gegebenen Vorschriften befolgt sind. Auch sind die Konsuln für alle Folgen verantwortlich, welche eine Vernachlässigung dieser Bestimmungen nach sich zieht.

— Daß es ja keinem deutschen Protestanten in den russischen Ostseeprovinzen einfalle, den kaiserlichen Ukas zu umgehen, welcher anordnet, daß bei einer Eheschließung zwischen einem Protestanten und einem Mitgliede der orthodoxen Kirche ersterer die Verpflichtung zu unterschreiben hat, die Kinder in der orthodoxen Kirche taufen und erziehen zu lassen, veröffentlichen die amtlichen Zeitungen in Livland und Kurland die Strafen, welche auf Vernachlässigung dieser Verpflichtung gesetzt sind. Danach werden Eltern, welche es unterlassen, ihre Kinder in der Lehre der orthodoxen Kirche zu erziehen, obgleich sie dazu verpflichtet sind, mit Gefängniß von 8 bis 16 Monaten bestraft. Die Kinder werden ihnen genommen und geeigneten Personen zur Erziehung übergeben. Protestantische Prediger, welche wissentlich eine Mischehe einsegnen, ohne den vorgeschriebenen Revers zu verlangen, werden aus ihrem Amte entfernt. Als im Jahre 1878 die Vertreter der Großmächte zu dem Kongreß in Berlin versammelt waren, welcher die Angelegenheiten der Balkanstaaten zu ordnen berufen war, wurde einstimmig beschlossen, daß in Bulgarien, Rumänien und Serbien vollständige religiöse Freiheit herrschen soll. Die Mächte, welche den Vertrag von Berlin unterzeichneten — auch die Namen Gortschakow, Schuwalow und Oubril stehen unter dem Vertrage, die Namen der Vertreter Rußlands unter Alexander II, der freilich die barbarischen Gesetze gegen die religiöse Freiheit suspendirt hatte; — diese Mächte übernahmen mit ihrer Unterschrift die Verpflichtung darüber zu wachen, daß die Bestimmungen des Berliner Vertrages in jenen Balkanländern nicht verletzt werden. Gerade diese Bestimmungen waren es, welche dem Berliner Vertrage die Weihe eines humanen, zivilisatorischen Werkes gaben. Auf Grund derselben können deutsche Protestanten in Bulgarien, Rumänien und Serbien Ehen schließen, mit wem sie wollen, und ihre Kinder in dem Glauben erziehen, den sie für den rechten halten. Nur in Livland und Kurland, die das Unglück haben, Provinzen eines Barbarenreiches zu sein, werden ihre religiösen Rechte mit Füßen getreten, aber keine Macht erhebt sich, dem Zaren zu wehren.

— Die englischen Radikalen fassen bereits die Möglichkeit einer völligen Trennung von den Whigs ins Auge. Wie aus London telegraphirt wird, hat Chamberlain einem liberalen Meeting in Warrington das Programm der radikalen Partei mitgetheilt, als dessen Hauptpunkte die Reform der Gesetze über Grund und Boden und die Jagd, sowie über die Unentgeltlichkeit des Unterrichts bezeichnet werden. Chamberlain hofft, die Whigs zu überzeugen, daß die Forderungen der radikalen Partei vernünftige und billige seien, anderen Falles würden die Radikalen genöthigt sein, von einem Zusammengehen mit den Whigs abzusehen und allein zu kämpfen. Die Forderungen Parnells seien für ein unabhängiges Parlament unmöglich.

— Ein Zwiespalt ist nun auch unter den Anarchisten in der Union ausgebrochen. Das in Philadelphia erscheinende Anarchistenblatt „Die Zukunft" beschuldigte nämlich Johann Most des Verraths, und dieser ist natürlich die Antwort nicht schuldig geblieben. Wie aus Newyork geschrieben wird, soll das Philadelphier Blatt Most vorgeworfen haben, daß er an der Entlarvung und Verurtheilung Julius Lieske's die „Hauptschuld" trage. Er habe der Staatsanwaltschaft alles Material überliefert, was zu Lieske's Schuldigsprechung geführt habe. Zehn Tage nach ihrem Erscheinen befände sich die „Freiheit", welche in ihren Spalten die Geheimnisse des Ordens preisgebe, in den Händen des auswärtigen Amtes in Berlin. Most selber lasse sie dahin expediren. Most hat dafür in seiner sattsam bekannten Weise in seinem Blatte quittirt, und der Streit hat sich nun aus den Spalten der Blätter in die Versammlungen der Newyorker und Philadelphier Gruppen übertragen. Als bei einer Sitzung der letzteren ein Redner aus Newyork nämlich das Wort ergreifen wollte, wurde er von seinen „Genossen" aus der „Stadt der Bruderliebe" gehörig durchgebläut und mit verbundenem Kopfe seinem Herrn und Meister zurückgeschickt. Es ist wirklich jammerschade, daß Herr Most nicht selbst nach der Quäkerstadt gegangen ist, aber der bessere Theil der Tapferkeit dieses großmäuligen Helden ist bekanntlich die Vorsicht.

Karlsruhe, 9. September. (B. T.) Als Oberschiedsrichter während der bevorstehenden großen Truppenübungen vor dem Kaiser werden fungiren: General Lieutenant und General Adjutant des Kaisers, kommandirender General des 14. Armeekorps v. Obernitz, Prinz Wilhelm, Oberstlieutenant und Chef des Generalstabes des übenden Korps v. Mikusch, Major v. Verbandt und Hauptmann Groß von Schwarzhoff, gleichfalls vom Generalkommando. Als Schiedsrichter sind ernannt: der Inspekteur der 4. Feld-Artillerie-Inspektion General-Lieutenant v. Scheliha, Kommandant von Rastatt, General-Lieutenant v. d. Goltz, Inspekteur der 2 Fuß-Artillerie Inspektion, General-Lieutenant Roerdanß, Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegsministerium, General Lieutenant v. Haenisch, Abtheilungschef im großen Generalstab Oberst Oberhoffer, die Majors Jonas, Stohrer und Rothe, sowie die Hauptleute v. Fabeck, v. Bock, Pollach und von Falkenhayn vom großen Generalstab.

Ausland.

Paris, 7. September. Die „Justice", das Sprachrohr Clemenceaus, veröffentlicht heute sehr ernsthaft unter der Einführung „Wir erhalten folgende Mittheilung" nachstehende Erklärung:

„Die in Paris wohnenden Sozialisten deutscher Sprache erheben in ihrer Generalversammlung vom 5. September Einspruch gegen die verbrecherische Politik des deutschen Reiches, welche darauf abzielt, einen Krieg zwischen Deutschland und Spanien hervorzurufen. Sie drücken ihre Verachtung und ihren Ekel gegen eine dienstfertige Presse aus, welche aus der Gelegenheit Nutzen zieht, um den Haß zwischen dem französischen und dem deutschen Volk zu schüren. Zugleich erheben sie Einspruch gegen die rohen Massenausweisungen der Spanier, Franzosen und Polen. Die gemeinschaftlichen Feinde aller Völker sind der Despotismus und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und unter welcher Form sie sich auch kundgeben, gegen sie müssen wir uns vereinen. Es lebe die Einheit der Völker! Es lebe die Sozialdemokratie! Im Namen der in Paris wohnenden Sozialisten deutscher Sprache. Der Ausschuß."

Wenn Clemenceau sich durch den gestrigen Artikel der „Justice" über das spanisch-deutsche Zerwürfniß vollständig lächerlich gemacht hat, so macht er sich heute noch lächerlicher, indem er seinen Lesern als höchst wichtig diese Erklärung einiger verdrehter Schreiner-, Schuster- und Schneidergesellen deutscher Sprache auftischt.

Die Nachrichten aus Spanien lauten heute friedlicher und alle Berichte melden, daß König Alfons die diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland fortzuführen gedenke. Daß auch Frankreich angesichts der ernsten Lage seine Rachegelüste aufgegeben hat, lehrt zur Genüge der Bericht des „Temps" über das gestrige Schützenfest. Deroulede, so heißt es da, welcher gegen Ende des Festes aufgefordert wurde, eine Rede zu halten, sagte, „der Augenblick eignet sich nicht zum Reden, heute muß man schweigen, um zu hören und zu verstehen." Die Lage der Dinge ist hier fortwährend unverändert, man wartet eben auf die erste günstige Gelegenheit, Deutschland mit Krieg zu überziehen.

Madrid, 6. September. Die Beschlüsse des gestrigen Ministerraths sind unbekannt geblieben. Es heißt, die Regierung habe auf die deutsche Note vom 28. v. M. geantwortet, sie wolle in die Diskussion über das Besitzrecht über die Karolinen eintreten, wenn Deutschland vorher die Inseln an Spanien zurückerstatte. Ein Ultimatum, wie es die Liberalen und Republikaner wünschen, wird wohl nicht einmal in Erwägung gezogen sein, da heute Nachmittag die Berathungen der Minister ohne Vorsitz des Königs fortgesetzt werden und die Sache folglich noch nicht zum Aeußersten gekommen ist. Der König bleibt bis auf Weiteres hier, was entschieden Muth beweist, denn die Agitation gegen ihn wird so heftig betrieben, daß gestern Abend gegen 10 Uhr ein lärmender Haufen gegen das Schloß stürmte und mit Waffengewalt zurückgewiesen werden mußte. Gestern dauerten die Straßenaufläufe und Tumulte bis gegen Mitternacht, und 122 Personen sind ins Gefängniß abgeführt worden, ein Jüngling, weil er mit einer Pistole auf die Polizei geschossen hatte. Die Mörder eines Polizisten, der unweit der Puerta del Sol von einem Stockdegen durchbohrt wurde, sind nicht ergriffen. Heute Abend werden sich die Unruhen wiederholen, wie geheime Flugblätter versichern, und für den Nachmittag sind die Truppen beordert worden, marschbereit zu sein. Die Zorillisten scheinen sich zum Entscheidungskampfe vorzubereiten, ihr Organ, der „Porvenir" brachte gestern und heute an erster Stelle einen Artikel, welcher die Regierung des Hochverraths anklagt und die Nation auffordert, das Vaterland gegen die Verräther zu vertheidigen.

Die größte Sorge der Regierung ist also nicht die Karolinenfrage, sondern die Revolution. Ob die Konservativen die Kraft haben, dem Andrängen zu widerstehen, ist sehr die Frage. Zur Verhütung des Bürgerkrieges wäre zu wünschen, daß die Liberalen ans Ruder kämen, doch liegt die Gefahr vor, daß diese das Land in den Krieg drängen, um ihre Popularität nicht einzubüßen. Selbst die gemäßigtsten Liberalen glauben, daß es Blutvergießens bedürfen wird, um die Revolution zu ersticken, im Falle die Regierung eine Niederlage in der Karolinenfrage erleidet. Der Artikel der „National-Zeitung" über die französisch-spanischen Hetzereien hat hier viel Staub aufgewirbelt, die republikanischen Blätter fahren übrigens fort, Paul Deroulede's Reden, mit langen Kommentaren begleitet, ihren Lesern aufzutischen, besonders in Deutschenhaß zeichnet sich Castelar's „Globo" aus, der schlechterdings das Anständige und Erlaubte überschreitet. Alle Telegramme ins Ausland passiren die Zensur. (N.-Z.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. September. Bei dem großen Interesse, welches der zwischen dem hiesigen Magistrat und dem Herrn Regierungspräsidenten unserer Provinz wegen Abholzung der Bäume in der Grabowerstraße ausgebrochene Streit weit über die Mauern unserer Stadt hinaus in allen Kreisen erregt, war es vorauszusehen, daß die für gestern Abend von den Vorständen der hiesigen Bezirksvereine nach dem Saale der Grünhof-Brauerei (Bock) einberufene allgemeine Bürger-Versammlung sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte, da in dieser Versammlung unter besonderer Berücksichtigung dieses Streites Herr Dr. Wolff über Kommunal-Selbstverwaltung und Polizei referirte. Wir sind genau unterrichtet, daß eine große Anzahl hiesiger Bürger, welche in allen politischen Fragen streng auf der Seite der konservativen Partei stehen, bei diesem Streit mit dem Vorgehen des Herrn Regierungs-Präsidenten nicht einverstanden sind, dasselbe vielmehr im Interesse der Partei nicht in dieser Weise gewünscht hätten und waren deshalb umsomehr verwundert, daß sich in der Versammlung eine — allerdings nicht sehr große — Opposition bemerkbar machte, welche sich nicht allein aus Anhängern der Sozialdemokratie rekrutirte und welche ihrem Oppositions-Bedürfniß durch ungehöriges Schreien Luft machte und dem Vorsitzenden, Herrn Direktor Kaldrack, wiederholt Veranlassung gab, zur Ruhe aufzufordern. Dieselbe wurde auch schließlich hergestellt und mit sichtlichem Interesse verfolgten die Anwesenden die äußerst sachlich gehaltenen Ausführungen des Referenten, Herrn Dr. Wolff. Wir werden bei dem großen Interesse, welches diese Angelegenheit für die hiesige Bürgerschaft hat, noch ausführlich auf die Rede des Referenten in nächster Nummer zurückkommen, ebenso auf die bei der Diskussion von Herrn Schriftsetzer Herbert gemachten Aeußerungen gegen die Ausführungen des Herrn Referenten und auf die Entgegnung des Herrn Dr. Dohrn. Wir bemerken für heute nur noch, daß bei Schluß der Versammlung mit erdrückender Majorität folgende Resolution zur Annahme gelangte:

„Die von den vereinigten Bürgervereinen Stettins einberufene allgemeine Bürger-Versammlung auf dem Bock spricht dem Magistrat und den Stadtverordneten Stettins für ihre Haltung in dem Streitfalle zwischen Magistrat und Regierung ihre Anerkennung und ihren Dank aus."

— Se. Majestät der König haben geruht, auf Grund des § 2 Nr. 4 der General-Synodalordnung vom 20. Januar 1876 die Herren Konsistorial-Präsident Dr. Heindorf in Stettin und Regierungspräsident Grafen Clairon d'Haussonville in Köslin zu Mitgliedern der zweiten ordentlichen Generalsynode für die evangelische Landeskirche der neuen älteren Provinzen zu ernennen.

— Im dritten Quartal 1885 hat nach abgelegter Prüfung Dr. med. Franz Emil Heinrich Kraschutzki in Stolp, Reg.-Bez. Köslin, das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Physikatsstelle erhalten.

— Die Befreiung der Handelskorrespondenz auf Entfernungen von mindestens 15 Km. von dem Schlußnotenstempel aus Nr. 4a des Tarifs zum Reichs-Stempelgesetz erstreckt sich, wie der IV. Zivilsenat des Reichsgerichts durch Urtheil vom 9. Juli d. J., in Uebereinstimmung mit dem I. Zivilsenat und den vereinigten Strafsenaten ausgesprochen hat, nicht nur auf die eigentliche Handelskorrespondenz, sondern auch auf Briefe, deren Inhalt die unter der Tarifposition 4a bezeichneten Geschäfte darstellt, gleichviel, ob durch diese Briefe das Geschäft abgeschlossen oder der Abschluß eines vorher telegraphisch vereinbarten Geschäfts bestätigt wird.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: Gastspiel der amerikanischen Ballet- und Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Original Phoites". Dazu: „Das Versprechen hinterm Herd." — „Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet."

Vermischte Nachrichten.

— (Geistesgegenwart.) Napoleon der Erste liebte es, seine Umgebung durch plötzlich hingeworfene Querfragen in Verlegenheit zu setzen und gewann eine sehr gute Meinung von Personen, welche sich nicht verblüffen ließen, sondern die nöthige Portion Keckheit und Geistesgegenwart besaßen, um sich mit guter Art aus dem Handel zu ziehen. Auf einer Reise durch ein entlegenes Departement ließ er sich von dem daselbst angestellten Ingenieur des Straßenbaues begleiten. Sie kamen in einen Wald, durch den ein nahezu unfahrbarer Weg führte. — „Wie viele Meilen sind es von hier nach der Stadt?" erkundigte sich der Kaiser. — „Siebzehn, Sire," war die Antwort. — „Wissen Sie das genau?" — „Ganz genau, Sire." — „Gut, mein Herr, so sagen Sie mir, wie viel Steine halten Sie für erforderlich, um von hier aus einen guten, fahrbaren Weg bis nach der Stadt zu bauen?" — „Zwei Millionen vierhundertneunzig, Sire," entgegnete, ohne sich nur einen Augenblick zu bedenken, mit der größten Bestimmtheit der Ingenieur; er hatte sofort begriffen, daß es weit mehr darauf ankomme, eine treffende Antwort zu geben, als darauf, daß dieselbe genau erwogen und völlig richtig sei. Der Kaiser murmelte ein „à la bonheur" und ließ das Gespräch fallen, er glaubte aber seinen Mann für einen wichtigen Posten gefunden zu haben und berief den schlagfertigen Ingenieur nach kurzer Zeit zu einer höchst verantwortlichen, aber ebenso ehrenvollen Stellung in der Verwaltung, die er in der That in ausgezeichneter Weise ausfüllte; der Adlerblick des Kaisers hatte sich nicht getäuscht.

— Die Strenge der Engländer gegen Diebe ist nichts gegen die, von welcher das alte speyerische Stadtrecht spricht. Es heißt darin, wer sich an einem Pflug, an einem Bauer oder dem Gesinde vergreift, oder nur drei Pfennige Werth stiehlt, den soll man radebrechen. Auch auf den ist das Rad gesetzt, welcher in einer Mühle fünf Pfennige Werth nimmt. Falschmünzer wurden in Lübeck und Straßburg noch im 15. Jahrhundert in Oel gekocht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 9. September. (B. T.) Der französische Dampfer „Ville de Malaga" von Genua nach Marseille ist in Folge plötzlichen Sturmes bei Savona gekentert und gesunken. Ein Boot mit 15 Personen, theils Matrosen, theils Passagieren, ist in Genua angekommen. 40 Personen sollen verunglückt sein.

Eisenach, 9. September. Beim Festgottesdienste des Gustav-Adolf-Vereins in der überfüllten Stadtkirche hielt Prälat Gerok (Stuttgart) die Festpredigt. Die darauf folgende erste öffentliche Versammlung wurde im Auftrage des Großherzogs von Sachsen durch den Oberhofprediger Hesse begrüßt. Oberkonsistorialrath Richter überbrachte den Gruß des evangelischen Oberkirchenrathes aus Berlin, und Vertreter der evangelischen Hülfsgesellschaften aus der Schweiz, dem Elsaß, aus Ungarn und Belgien den Gruß der dortigen Evangelischen.

Paris, 8. September. Admiral Courbet hinterließ sein ganzes Vermögen dem Zentralverein zur Rettung Schiffbrüchiger.

Rom, 9. September. „Popolo Romano" ist zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Nachrichten über italienische Expeditionen nach Tripolis, Marokko, dem Sudan oder nach der Guineaküste völlig unbegründet seien.

London 9. September. Die Königin hat den Generallieutenant Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar zum Befehlshaber der englischen Truppen in Irland ernannt.

Konstantinopel, 9. September. Die gestrige dritte Konferenz der türkischen Minister mit Drummond Wolff verlief wie die früheren; man ist über die Präliminarien noch nicht hinausgekommen.

---

verändert, ja, man könne unmittelbar rasche Ausdehnungen und Zusammenziehungen der Nebelmaterie erkennen. Diese Wahrnehmungen sind Täuschungen, hervorgerufen durch das relativ starke Licht des neuen Sterns; wer Nebelflecken beobachtet hat, die nahe bei hellen Sternen stehen, weiß, daß sich stets ein ähnliches Verhalten der diffusen Nebelmaterie zeigt und dieses nur eine subjektive Erscheinung ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß sich im Jahre 1860 bei einem Nebelfleck im Skorpion, der in Wirklichkeit auch ein sehr dicht gedrängter Sternhaufen ist, eine Erscheinung gezeigt hat, welche große Aehnlichkeit mit derjenigen im Andromedanebel besitzt. Damals erschien plötzlich am Orte des Nebels ein Stern 7. bis 6. Größe, nach etwa 14 Tagen war derselbe jedoch verschwunden und an seiner Stelle zeigte sich der Nebel wie früher. — In vergangener Nacht klärte sich der Himmel über Köln auf und es wurde mir möglich, den neuen Stern von meinem Observatorium aus zu sehen. Für das bloße Auge wird durch ihn die Helligkeit des Nebelflecks bedeutend erhöht, man sieht letztern auf den ersten Blick rechts etwas über dem Stern ν. Im Fernrohr erschien das neue Objekt völlig fixsternartig von entschieden gelblicher Farbe, etwa 7. Größe und nahe der zentralen Verdichtung des Andromedanebels stehend. Das Aussehen des letzteren wird durch den hellen Glanz des neuen Gestirns erheblich beeinträchtigt. Ich konnte mich jedoch überzeugen, daß der Nebel selbst noch völlig in der alten Gestalt sichtbar ist, in der ich ihn früher gesehen. Mehrere schwache Sterne stehen in der Nähe des neuen Objekts über den Nebel zerstreut, der hellste davon ist etwas heller als 10. Größe. Auch in starker Vergrößerung blieb das neue Objekt völlig fixsternartig, ohne meßbare Scheibe, doch war sein Licht vielleicht etwas ruhiger als dasjenige benachbarter Sterne. Als ich das Objekt mit einem Vogel'schen Sternspektroskop untersuchte, konnte ich nur ein kontinuirliches Spektrum erkennen, aber keine hellen Linien, wie ich nach Analogie der neuen Sterne von 1866 und 1876 erwartet hatte.